

Jahrestagung am 9. November 2013

„Inklusion und Hörschädigung“

Thema: Praktische Erfahrungen einer hörgeschädigten Studentin in der Sozialisation,
-Höhen und Tiefen der Inklusion-

Sehr geehrter Herr Minister,
Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie hier begrüßen zu können.

Viele hier kennen mich sicher noch nicht, ich bin auch noch nicht so lange aktiv in dieser "Szene", erst seit 1 1/2 Jahren leite ich die Selbsthilfegruppe für CI- und Hörgeräteträger in Rostock.

Die meisten Selbsthilfegruppenleiter sind selbst betroffen, genauso wie ich. Ich bin von klein auf schwerhörig, mittelgradig. Kurz vor der Einschulung hatte ich dann mehrere Hörstürze, seitdem bin ich auf dem einen Ohr Gehörlos und auf dem anderen Ohr an taubheitsgrenzend schwerhörig.

In meiner Familie ist sonst keiner hörgeschädigt, jedoch lernte meine Schwester sehr früh von den Lippen ab zu sehen und hatte auch als ich klein war, eher verstanden, was ich sagen wollte, als meine Eltern. Obwohl sie jünger ist als ich.

Die Hörschädigung wurde verursacht durch eine Infektionskrankheit, Toxoplasmose, während der Schwangerschaft meiner Mutter. Meine Eltern waren mit den eventuell auftretenden Risiken vertraut, da sie beide in Sozialpädagogischen Bereichen arbeiten.

Zwar kam ich ein bisschen zu früh auf die Welt, aber bis auf abstehende Ohren hatte man damals noch nichts feststellen können.

Erst als ich 2 Jahre alt war und immer noch nicht anfang zu sprechen und meine Schwester mit einem Jahr viel schneller reagierte und auch schon anfang zu reden, hatten meine Eltern nach anderen Kinderärzten aus schau gehalten. Meine Mutter fuhr dann auch mit mir immer 2 Stunden zu der Klinik, die verstand mit Kindern um zu gehen.

Zu meinem Thema der Sozialisation im Regelschulbereich und was ich mir damals gewünscht hätte, werde ich ihnen einige Zeitabschnitte aus meinem Lebenslauf erzählen.

Ich war in 2 Kindergärten gewesen, hörgeschädigten- und Regel-Kindergarten. Im hörgeschädigten Kindergarten hatte ich mich deutlich wohler gefühlt, weil die Gruppen viel kleiner waren. Dagegen waren im Regelkindergarten bis zu 40 Kinder in einer

Gruppe. Im Hörgeschädigten Kindergarten wurde uns auch von den Lippen absehen beigebracht. Es gab auch eine Gruppe in der gebärdet wurde. In dieser Gruppe waren die gehörlosen Kinder, auch die mit einer Innenohrprothese. Zum damaligen Zeitpunkt war ich noch mittelgradig schwerhörig und hatte keine Gebärde gelernt. Die Vorschule besuchten wir alle im letzten Kindergartenjahr, wo ich sehr gut war. Meinen Eltern wurde nahe gelegt mich auf eine Regelschule einzuschulen.

Bei der Untersuchung für die Aufnahme zur Grundschule, hatte ich einen Wortschatz von 20 Wörtern die ich korrekt aussprechen konnte. Daher wollte die Schulleiterin mich zuerst nicht annehmen. Zum Glück hatte sie es doch gemacht und ich war bei einer sehr engagierten Lehrerin gelandet. Die Lehrerin wusste auch am Anfang nicht wie sie mich einschätzen sollte, achtete aber immer darauf, dass ich mit dem Rücken zum Fenster saß und alle sehen konnte.

Ein Vorteil war auch das Unterrichts-System, dass die „Klassenlehrerin“ alle Fächer unterrichtete, sodass ich mich nicht ständig auf neue Lehrer einstellen musste während des Schulunterrichtes. Die Einstellung der Schüler meiner Klasse war für mich förderlich. Mehr Probleme hatten mir später die Lehrer und die Eltern meiner Mitschüler bereitet. Es bedurfte viel Zeit für die Aufklärung, warum ich nicht hören kann und zusätzliche Unterstützung im Unterricht benötigte.

Mein Hauptproblem ist, dass ich anders denke, ich denke nicht in ganzen Sätzen und immer noch vieles in Bildern, und brauche daher manchmal sehr lange bis ich etwas verstanden habe. Nun muss man sich es so vorstellen, der Hörgeschädigte hört alles wie ein Lückentext. Er braucht erst einmal Zeit sich diesen Lückentext zu einem einheitlichen Bild zusammen zu basteln und sich dieses einzuprägen. Wenn nun einzelne Fremdwörter hinzugegeben werden, die man nicht kennt, dann kann man den Lückentext nicht mehr sinngemäß zusammenbauen. Die unbekanntes Wörter können nicht mit dem Vorwissen reflektiert werden. Bei Fremdsprache ist dies besonders extrem, da das Gehirn erst mal versucht die unbekanntes Geräusche zu differenzieren. Fremdsprache ist für mich persönlich nicht vom Mund absehbar.

Deshalb ist es notwendig, die Aufgaben in Einzelsituationen mit einer Förderlehrerin aufzuarbeiten. Meine Förderlehrerin war einmal in der Woche vorbei gekommen, es war zu wenig, aber da ich gut mitkam, war es nicht so schlimm. Die Klassenlehrerin sorgte gut für mich. Sie achtete immer darauf, dass ich nichts verpasste. Das war sehr wichtig und sehr gut! Die Stunden mit der Förderlehrerin hatte ich sehr genossen. Es war die einzige Art von Rückzugsmöglichkeit für mich an der Schule. Ich konnte in Ruhe nachfragen und mir wurden die Inhalte verständlich vermittelt. Der Geräuschpegel an den Schulen war extrem Laut. Und ich denke das war nicht nur für mich sehr nervig gewesen.

Meine Grundschullehrerin und die Förderlehrerin waren meine wichtigsten Bezugspersonen in der Grundschulzeit.

Den Grundschulabschluss erlangte ich mit einer Empfehlung für das Gymnasium. Jedoch hatte die Lehrerin gesagt, dass es ihr auch trotz meiner guten Leistungen lieber wäre, wenn ich erst mal die Realschule besuchen würde. Was auch meinen Eltern ganz recht war. Ich wurde an einer Schule in Rheinland-Pfalz eingeschult.

Auf der Realschule war ich von den Leistungen her gut. Jedoch fand ich es schlimm, dass eine Lehrerin doch tatsächlich beim Elternabend den Eltern erzählte, dass die Klasse im Fach Englisch so schlecht sei wegen der hörgeschädigten Schülerin. Dies war nicht schön und die Lehrerin hatte ich 5 Jahre lang. In dem Fach bin ich leider noch heute nicht besonders gut. Von meinen Eltern aus wurden viele Gespräche mit der Lehrerin geführt, aber sie hatte wenig Verständnis für meine Situation.

Während der Realschulzeit hatte ich eine besondere Bezugsperson. Es war meine damalige Trainerin. Mit dem Leistungssport in Leichtathletik hatte ich im 7 –Kampf begonnen. Ich brauchte einfach die körperliche Herausforderung und Grenzerfahrung. Mein Kampfgeist spornte mich an und ich erzielte sehr gute sportliche Leistungen. Einige Deutsche Meisterschaften hatte ich im Gehörlosensport und Behindertensport gewonnen. Der Sport war für mich ein wichtiger Ausgleich zur Schule und zum Hören. Ich bekam dadurch Selbstbestätigung und persönlichen Halt und lernte besser mit meiner Schul- und Lernsituation umzugehen. Durch die vielen Trainings- und Wettkampftermine hatte ich Alltagsstrukturierung erfahren und das war sehr hilfreich.

Das Abi wollte ich dann auch auf einer Regelschule machen, jedoch weigerten sich alle Schulen in der Umgebung, mich auf zu nehmen. Und da ich in einem Alter war, wo ich sowieso keine Lust hatte mich mit Schulleitern bzw. Schulleiterinnen auseinander zu setzen, bin ich dann auf eine Schwerhörigen- Schule gegangen. Durch diese Wahl musste ich den Leistungssport aufgeben, und in ein Internat ziehen. Dies fiel mir sehr schwer und meine Trainerin fehlte mir sehr. Der Sport zum Ausgleich war weg und damit auch die Tagesstrukturierung.

Ich war überrascht, dass an der Schwerhörigen Schule viele Lehrer unterrichteten, ohne Kenntnisse in Gebärdensprache. Oft wurden die Mitschüler gebeten für die Gehörlosen Schüler zu dolmetschen. Für mich hatte es den Vorteil, dass ich Gebärdensprache lernte und mich mit anderen Hörgeschädigten austauschen konnte.

Nach meiner 4-jährigen Abiturzeit, bewarb ich mich auf ein Medizinstudium. Ich war erstaunt dass sich die Uni in Rostock für mich entschieden hatte.

An der Uni hatte ich ganz andere Erfahrungen machen müssen, ich verstand so gut wie gar nichts und kam ins Straucheln. Obwohl ich mich vorher gut informiert hatte und auch Kontakt zu den Behindertenbeauftragten der jeweiligen Uni gesucht hatte, war es in der Praxis anders. Hier in Rostock gab es eine Beauftragte für Behinderte, die zwar sehr, sehr viel gemacht hatte, aber kaum Zeit hatte für die Regelung meiner Nachteilsausgleiche, besonders der Gewährung von Zeitverlängerung.

Erst nach 4 Jahren wurde mir dieser Nachteilsausgleich - Zeitverlängerung für Prüfungen - bewilligt.

Mir wurde schon im 1. Semester klar, dass ich so nicht das Studium schaffen würde. Deshalb hatte ich mich kurz vor dem 2. Semester um eine verbesserte Hörsituation bemüht und mir eine Innenohrprothese implantieren lassen. Leider hörte ich damit nicht besser und meine Probleme hatten sich an der Uni nicht verringert. Von Kommilitonen bekam ich immer gesagt, stell dich nicht so an, für uns ist das Studium auch schwer. Die Professoren der Medizin merkten gar nicht, dass ich wirklich so gut wie gar nichts hörte. Mit der Innenohrprothese setzte man einfach ein besseres Hören voraus.

Meine Hörsituation stellte sich immer problematischer dar. Mein Hörnerv machte schlapp, da er einfach zu sehr überreizt wurde. Daher entschied ich mich für eine 2. Innenohrprothese.

Mit der 2. Innenohrprothese wagte ich einen Neuanfang und wechselte in ein anderes Studium. Ich hatte mich für Biomedizinische Technik entschieden und bin jetzt im 5. Semester. Mit Beginn des neuen Studiums konnte ich für mich bessere Rahmenbedingungen durchsetzen, wie Zeitverlängerung, Einsatz der FM-Anlage, bessere Hörsituation und um ein minimales besseres Verständnis bei den Professoren und Dozenten werben.

Für mich als Hörgeschädigte Studentin ist es leider immer noch nicht einfach, ich muss zusätzlich sehr viel Vor- und Nachbereiten und die Auseinandersetzungen mit den Professoren sind hochsensibel.

Zum Abschluss möchte ich meine Gedanken zur Realisierung einer inklusiven Beschulung und Kommunikation zusammenfassen:

Für eine inklusive Beschulung und Kommunikation sind Empathie und Toleranz für mehr Zeit zum Hören und zum Verstehen unter Einsatz notwendiger Hilfsmittel unerlässlich!! Nur so können wir inklusiv dazu gehören und teilhaben.

Zu meinem **Bachelorabschluss** möchte ich Ihnen folgend Überlegungen mitteilen:

An den Universitäten muss es eine Bachelor-Ordnung geben, die auch für Hörgeschädigte ein Studium ermöglicht, wo nicht die Zeit im Vordergrund steht, sondern das Studium selbst.

Maximum sollte laut vieler Bachelor- Ordnungen 6 Prüfungen im Semester sein, jedoch stimmt dies nicht mehr, sobald nur eine Nachprüfung hinzukommt. Und dann kommt man ins Strudeln, weil die Prüfungen die man im vorherigen Semester nicht bestanden hat, zu den neuen Prüfungen im gleichen Zeitfenster hinzu kommen. Mehrere Prüfungen an einem Tag ist nicht realisierbar und ebenso mehrere Prüfungen in einer Woche.

Nachteilsausgleiche sollten nicht in aufwendigen Antragsverfahren bei den unterschiedlichsten Leistungsträgern gewährt werden, sondern auf der Grundlage der medizinischen Befunde und Feststellungsbescheide. Das kann vorab mit dem Beauftragten für behinderte Studenten geregelt werden.

Inklusion wird überall „Propagiert“, jedoch sehe ich noch ander Reserven.

Gerade an hörgeschädigten Schulen wird oftmals noch immer nicht gebärdet. Das sollte Pflicht sein und mit Einführung der Inklusion sollen auch Gelder dafür fließen das die Lehrer an hörgeschädigten Schulen alle einen Gebärdenkurs belegen, der nicht nur ein Wochenende lang geht!

Wenn in den Regelschulen wirklich die Inklusion eingeführt werden sollte, dann finde ich sollte man eine Klasse an jeder Schule einführen, die sich Inklusionsklasse nennen darf, wo auch nur die Lehrer unterrichten, die sich vorstellen können mit Behinderten zu arbeiten. Auch für Ausländer wäre so eine Klasse ein Gewinn, da sie auch oft mit der Sprache noch nicht so gut zurechtkommen. Und wenn dann jede Schule mitzieht, dann haben wir auch viel mehr Plätze geschafft, als früher wo es schon schwierig war einen einzigen Hörgeschädigten ein zu schulen.

Inklusion muss auch an den Sonderschulen beginnen und in den Köpfen der Menschen überhaupt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Hannah Tinten